

David Sheldrick Wildlife Trust

Elefantenwaisen NEWSLETTER 2005 - Übersetzung in Auszügen

Unterstützung des Kenya Wildlife Service

Der Kenya Wildlife Service (KWS) wurde im Jahr 2005 weiterhin unterstützt, etwa mit Benzinspenden, um gegen Wilderei vorgehen zu können, sowie durch die Reparatur der Windmühlen im Park. Auch die Unterkunft der Stiftung in Ithumba wurde dem KWS übergeben, damit mehr Ranger eingesetzt werden können.

Neues Zeltlager im nördlichen Tsavo East

Ein wichtiges Projekt der Stiftung war in diesem Jahr die Einrichtung eines Selbstversorgercamps in der Nähe der Landepiste von Ithumba. Das Camp soll den Norden von Tsavo East für den Tourismus öffnen und den Elefantenpaten, die neugierig auf die Entwicklung „ihrer“ Elefantenwaisen in der Auswilderungsstation sind, eine Unterkunft bieten. Das Camp bietet eine atemberaubende Aussicht auf die unberührte Natur mit dem Kilimandscharo am Horizont. Es wurde in umweltfreundlicher Bauweise errichtet und ist voll ausgestattet, so dass sich die Besucher nur um ihre Verpflegung selbst kümmern müssen. Um Buchungen und den Unterhalt des Camps wird sich aller Voraussicht nach hauptsächlich die Stiftung kümmern, der Erlös soll dem KWS zukommen.

Die Elefanten der Aufzuchtstation

Was die Elefantenwaisen angeht, hat das vergangene Jahr sowohl einige bemerkenswerte Erfolge als auch Rückschläge und Misserfolge gebracht. So fielen mehrere Neugeborene, die zuvor aus Brunnen, Flüssen oder Matschlöchern gerettet worden waren, der gefürchteten Lungenentzündung zum Opfer. Andere erreichten uns mit so schweren Verletzungen, dass sie nicht gerettet werden konnten. Uns war schon immer bewusst, dass die Aufzucht von kleinen Elefanten sehr schwierig sein kann und man immer mit unvorhersehbaren Ereignissen rechnen muss. Elefantenkinder sind sehr empfindlich und es kommt vor, dass sie an einem Tag noch fröhlich umhertollen und am nächsten tot aufgefunden werden. Obwohl wir das wussten, hat uns der plötzliche Tod des kleinen **Jipe** dennoch schwer getroffen. **Jipe** hatte sich über mehrere Monate hinweg gut entwickelt. Es gab bis zu der Nacht, in der er ohne Vorwarnung starb, keine Anzeichen, dass etwas mit ihm nicht stimmte. Der einzige Hinweis, dem wir nachgehen konnten, war eine schaumige, milchige Flüssigkeit, die aus seinem Rüssel sickerte, während er starb. Wir können nur vermuten, dass er etwas gegessen hatte, dass einen Brechreiz auslöste, während er schief. Natürlich können wir auch nicht ausschließen, dass er seit seiner Rettung aus dem **Jipe**-See unerkant eine Lungenentzündung ausbrütete. Da Elefanten nicht husten können, sind meist keine Hinweise auf Lungenentzündung erkennbar, wenn ein Tier erkrankt ist. Erst wenn es im Sterben liegt erkennt man die Krankheit an dem nassen Rüssel des Elefanten, doch dann ist es normalerweise zu spät.

In all den Jahren haben wir nur ein einziges Tier mit Lungenentzündung heilen können: **Seraa**, die nun als vierjährige Heranwachsende in der Voi-Gruppe in Tsavo lebt.

Obwohl alle Elefantenkälber bei ihrer Ankunft in der Station routinemäßig Antibiotika gespritzt bekommen, kann das den Ausbruch der Lungenentzündung offenbar nur hinauszögern, wenn bereits Flüssigkeit in die Lunge eines Tieres geraten ist. Wir haben festgestellt, dass insbesondere solche Tiere gefährdet sind, die in Wasserstellen gefunden werden, welche intensiv von Haustieren genutzt werden. Die vermutlich über Kuhmist übertragene *Klebsiella pneumoniae*, eine spezielle Form der Lungenentzündung, kann noch Monate später zum Tod der infizierten Elefanten führen.

Ein außergewöhnlicher Zugang in diesem Jahr war **Ndololo**, ein vier Wochen alter Elefantenbulle, der auf beiden Augen blind ist. Seine Mutter hatte offenbar alle Hoffnung aufgegeben: Als die beiden entdeckt wurden, war sie gerade dabei, ihr bewusstloses Kind sacht mit Erde, Blättern und Ästen zu bedecken, als ob sie es begraben wolle. Sie leistete keinen Widerstand, als das Rettungsteam den kleinen Bullen mitnahm. Das ist bei Elefantenmüttern sehr ungewöhnlich und wir vermuten deshalb, dass sie entweder selbst ein ehemaliger Waise ist oder zu den Elefanten gehört, die sich regelmäßig mit den Waisen von Voi anfreunden und die Elefantenhüter daher als Freunde kennt. **Ndololo** wurde zur Aufzuchtstation von Nairobi geflogen. Entgegen unserer Erwartungen hat er sich gut erholt.

Über die Ursache seiner Blindheit können wir nur spekulieren. Möglicherweise wurde sie von einem Kobrabiß ausgelöst, oder es liegt ein genetischer Defekt vor. **Ndololo** ist bei allen, die ihm begegnen, sehr beliebt. Er reagiert, wenn man seinen Namen ruft und er folgt den Pflegern, wenn sie mit ihm spazieren gehen.

In **Ndololos** Fall wurden wir wieder einmal Zeuge der geheimnisvollen Kommunikation zwischen Elefanten. Als **Makena** eines Tages von der Gruppe zurückgehalten wurde, um **Ndololo** Gesellschaft zu leisten, lehnte sie ihren Kopf gegen seinen. Als sie dann wegging, folgte ihr **Ndololo** mit großer Sicherheit und zeigte dabei viel größeres Vertrauen als es jemals gegenüber einem menschlichen Begleiter beobachtet wurde. Inzwischen wurden **Ndololos** Augen mit Kortisonsalbe behandelt, worauf sie bis jetzt wider Erwarten leider nicht ansprachen. Die beiden hinzugezogenen Augenspezialisten sind jedoch der Meinung, dass etwas Geduld angebracht ist. Wir werden alle Optionen einschließlich einer Operation in Erwägung ziehen, um möglicherweise wenigstens eine geringe Sehkraft wieder herzustellen.

Die Waisen von Ithumba

Seit dem Newsletter von 2004 hatten die Waisen von Ithumba nur einmal kurz Kontakt mit einer wilden Elefantenherde. Darüber hinaus wurden sie im Schutze der Nacht mehrmals von einzelnen Bullen besucht. Wir hoffen, dass es in Zukunft zu mehr Kontakten kommt, wenn die Bullen, die in den wilden Elefantenherden die Auskundschafter sind, die Nachricht von den Kontakten mit unseren Waisen verbreiten. Möglicherweise hat ein ehemaliger Zögling von Ithumba den Kontakt hergestellt. **Imenti**, der heute elf Jahre alt ist, hat den Sprung von der Auswilderung zum Anschluss an wild lebende Elefanten geschafft.

Auch im vergangenen Jahr konnten wir wieder mehrere Elefanten von Voi nach Ithumba bringen. Der Aufbruch von der Aufzuchtstation in die große weite Welt ist immer ein aufregendes Ereignis – sowohl für die betroffenen Tiere als auch für die zurückbleibenden. Und natürlich auch für die Pfleger! Wie jedes Jahr war die Wiedersehensfreude groß, als die Neankömmlinge in Ithumba ihre alten Freunde wieder trafen, die schon ein Jahr zuvor aus Voi hierher gebracht worden waren. Aber auch die Tiere, die die älteren Artgenossen noch nicht kannten, wurden schnell integriert.

Die Waisen von Voi

Anders als die Ithumba-Waisen haben die Elefanten in Voi häufig Kontakt mit wild lebenden Artgenossen. Wenn sie tagsüber im Busch unterwegs sind, kommen sie regelmäßig mit wilden Elefanten zusammen. In der Elefantenkuh **Naomi** haben sie eine gute Freundin gefunden. Als sie mit ihrem Neugeborenen kam, verursachte dies eine große Aufregung bei unseren Elefanten, die alle verrückt nach „Baby-Whatching“ sind. Das ist typisch für Waisen, die selbst nicht von klein auf ein Familienleben kennengelernt haben. Nicht nur die Elefantenkühe, sondern auch die jungen Bullen kommen gerne in Kontakt mit ganz kleinen Kälbern. **Naomi** weiß das, und so hat sie es den jungen Elefanten erlaubt, ihr Kleines mit den Rüsseln vorsichtig zu berühren, während es geschützt zwischen ihren Vorderbeinen stand.

Auch in diesem Jahr konnten einige „Große Jungs“ nach Tsavo West gebracht werden, um dort in völliger Freiheit zu leben. Zwei von ihnen wanderten jedoch zurück „nach Hause“.

Das Mitgefühl zweier junger Elefanten für das schwächste und empfindlichste Mitglied der Gruppe, die siebenjährige **Mweiga**, hat uns sehr berührt. **Mweiga** blieb schon immer weit hinter den anderen zurück und gerät schnell außer Atem. **Mweya** (4) und der Bulle **Sosian** (5) kümmern sich rührend um sie. Sie leisten ihr Gesellschaft und helfen ihr, wenn sie stolpert.

Das Befreiungsprojekt

Der zunehmende Handel mit Bushmeat bedroht zahlreiche Tierarten in Kenia. Verarmte Anrainer rücken bei der Jagd immer näher an den Tsavo-Nationalpark heran. Unsere sechs Befreiungsteams patrouillieren an den Grenzen des Parks und suchen nach Fallen, um die gefangenen Tiere zu befreien. Sie sind mit Eifer bei der Sache und konnten zahlreiche Tierleben retten – doch das ist nur die Spitze des Eisbergs. Für unsere Befreiungsteams, die Tag für Tag ihr Leben riskieren, ist es frustrierend, dass die Wilderer, die sie auf frischer Tat ertappt haben, so mild bestraft werden. Es ist nicht akzeptabel, dass ein Mann, der mir einem Rubin erwischt wird, eine höhere Strafe bekommt als ein Mann, der Hunderte von Tieren abgeschlachtet hat. Oft muss ein Wilderer nur einige Tage gemeinnützige Arbeit ableisten, um dann sein schändliches Geschäft weiter treiben zu können. Wenn die Wilderei nicht entschlossener bekämpft wird, wird von der Tierwelt Kenias eines Tages nichts übrig bleiben.

Dann wird Präsident Kibakis Regenbogenkoalition NARC für die Zerstörung von Kenias unersetzbarer Fauna und somit auch für das Ende des Tourismus verantwortlich gemacht werden. Kenias Tourismus beruht auf seiner wunderbaren Tierwelt und ist der Sektor, der dem Land am meisten Geld einbringt. Da Bilder mehr aussagen als Wörter, werden wir nun verstärkt auf die Aufklärung anhand von den schrecklichen Bildern getöteter Tiere setzen.

Aufklärungsarbeit in Gemeinden

Die Erfahrensten unter den Mitarbeitern der Befreiungsteams halten in den Gemeinden entlang der Grenzen des Nationalparks Vorträge, zeigen in 26 ausgewählten Schulen Filme und beaufsichtigen die Anpflanzung von Setzlingen und deren Pflege. Der Kenya Wildlife Service stellt regelmäßig einen Bus zur Verfügung, um mit Schülern Ausflüge in den Nationalpark zu machen, wo sie die Tierwelt kennenlernen und bestaunen können. Viele von ihnen hatten nie zuvor die Möglichkeit dazu.

Das mobile Tierarztteam

Dieses Projekt kann sehr viele Erfolge aufweisen. Innerhalb von zweieinhalb Jahren konnten elf Elefantenwaisen geborgen werden und die Leben von 58 weiteren Elefanten mit Schuss- oder Speerwunden oder Verletzungen, die sie sich in Fallen zugezogen hatten, wurden gerettet. Außerdem rette das Team zehn Giraffen, fünf Büffel, sechs Löwen, drei Schwarznasenantilopen, neun Zebras, einen Wasserbock, einen Leopard, einen Gepard, einen Pavian sowie 150 gefangene Vögel.

Das mobile Tierarztteam hat außerdem den Kenya Wildlife Service bei der Verlegung von Elefanten vom Shimba Hills National Reserve ins 350 km entfernte Tsavo East unterstützt. 150 Elefanten wurden bisher nach Tsavo East gebracht. Im kommenden Jahr sollen noch mal 250 dazu kommen. Bis jetzt sind eine Kuh und ihr Kalb wieder zurück nach Shimba Hills gewandert, zwei Elefantenbullen wurden unterwegs erschossen.

Rückstufung des Amboseli-Nationalparks

Für große Enttäuschung und Verärgerung sorgte Präsident Kibaki, als er den international als wichtiges Biosphärenreservat anerkannten Amboseli-Nationalpark in die Verwaltungshoheit des Bezirks Masai Kajiado zurückgab. Das bisherige Verhalten des Bezirks in Naturschutzfragen lässt sehr zu wünschen übrig. Wir bewerten die Abstufung des Amboseli-Nationalparks als rechtswidrig, da die gesetzlichen Bestimmungen, die für einen solchen Fall vorgesehen sind, nicht eingehalten wurden. So wurde weder der zuständige Kenya Wildlife Service (KWS) konsultiert, noch wurde der Bevölkerung wie gesetzlich vorgeschrieben die Möglichkeit gegeben, Einspruch zu erheben. Die Abstufung des Amboseli-Parks und seine Übergabe an die Massai-Gemeinde in der Region wird zudem als taktischer Schachzug bewertet, um die Zustimmung der Massai zu dem umstrittenen Entwurf einer neuen Verfassung zu erkaufen.

Inzwischen hat der Oberste Gerichtshof die Abstufung des Amboseli-Parks als gesetzeswidrig beurteilt. Anschließend kam es zu einem Patt: Der KWS weigert sich, den Park zu übergeben, während die Massai damit drohen, die KWS-Leute zu verjagen. Die Regierung hält sich im Moment zurück. Jedoch wurden bereits trotz eines gegenläufigen Gerichtsbeschlusses Landrechte an Siedler vergeben.

Es ist zu befürchten, dass die Abstufung des Amboseli-Parks ein Präzedenzfall werden könnte. Denn nun erheben auch andere Stämme entsprechende Forderungen. Im Umkreis von Tsavo, der größten geschützten Fläche des Landes mit der größten Artenvielfalt, leben sechs Stämme. Wenn sie alle am Einkommen des Parks beteiligt würden und Nutzungsrechte zugesprochen bekämen, würde für die Tierwelt wenig übrig bleiben.

Verkauf von Tieren

Ein weiteres heikles Thema ist der angekündigte Verkauf von über 300 wild gefangenen Tieren an einen thailändischen Zoo, darunter Löwen, seltene Vögel, Geparden und sogar Nashörner. Dieses Geschäft wurde während eines Besuchs des Präsidenten und eines Ministers in Thailand ausgehandelt und von Seiten Kenias geheimgehalten. Als es dennoch an die Öffentlichkeit gelang, gab es Proteste und Demonstrationen. Der zuständige Minister verteidigte den Plan mit der Behauptung, dass es in Kenia zu viele wilde Tiere gäbe und der Verkauf sinnvoller sei, als die überschüssigen Tiere zu keulen. Diese Behauptung stieß auf großes Erstaunen, da Kenia in den letzten 15 Jahren bekanntlich 60% seiner wilden Tierbestände verloren hat. Die Zahl stammt von dem in Nairobi ansässigen UNEP, dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen.

Nach Bekanntwerden des Handels mit gefährdeten Tierarten erreichte uns eine noch schlimmere Nachricht: Das Restaurant im betreffenden thailändischen Zoo wirbt mit einem „Exotischen Büffet“: Dort wird Fleisch von Tigern, Löwen, Elefanten und Giraffen angeboten. Die meisten Kenianer reagierten bestürzt auf diese Nachricht und viele vermuten, dass die als korrupt geltende kenianische Regierung in den Handel mit Bushmeat verstrickt ist.

Elefanten und Menschen

Die Ausbreitung von Siedlungen und das Bebauen von Land, durch das Elefanten seit Generationen auf den immer gleichen Pfaden wandern, führt zunehmend zu Konflikten zwischen Menschen und Elefanten. Oft können die Tiere nur noch im Schutz der Dunkelheit durch Siedlungen wandern. Dabei fressen sie von den Früchten, welche die größtenteils bettelarmen Bauern anpflanzen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Elefanten sehr oft als Erzfeinde der Menschen gesehen werden, und tödliche Zusammenstöße bleiben nicht aus. Auch die eigentlich ruhigen, friedlichen Tiere reagieren immer häufiger aggressiv auf Menschen, da sie sich von ihnen bedroht fühlen.

Die Zählung der Elefanten in Tsavo hat erfreulicherweise ergeben, dass die Zahl seit dem letzten Jahr um 1297 auf 10.581 gestiegen ist. Die schlechte Nachricht lautet, dass etwa 38.000 Rinder illegal im Park gehalten werden und erwartet wird, dass ihre Zahl im Lauf der Trockenzeit auf 90.000 ansteigt.

Bedrohung durch den Elfenbeinhandel

Die illegale Jagd auf Elefanten wird nicht aufhören, solange es einen Markt für Elfenbein gibt. In Fernost besteht leider eine sehr große Nachfrage nach Elfenbein, vor allem in China, das Japan gerade als bedeutsamsten Käufer illegaler Produkte aus Afrika ablöst. Es besteht wenig Hoffnung, dass sich an diesem Zustand etwas ändert.

Zwischen 1977 und 2004 hat die Elefantenpopulation in Ostafrika um schätzungsweise 70,2% abgenommen. In letzter Zeit wurde bekannt, dass im Sudan zunehmend mit Elfenbein gehandelt wird. Die Preise sind von 45\$ im Jahr 1997 auf 105\$ im Jahr 2005 gestiegen. Chinesische Händler kaufen dort und in Ägypten ungehindert Elfenbein. Der sudanesischen Armee wird nachgesagt, dass sie für das Abschachten der Elefanten verantwortlich sei. Nach Aussagen von Händlern kommt ein Teil des Elfenbeins auch aus Kenia, Tansania und dem Tschad.

Recherchen haben ergeben, dass im Vereinigten Königreich und in Deutschland der Elfenbeinhandel am ineffektivsten bekämpft wird. Dort missachten Händler ungehindert die bestehenden Verbote. Dies zeigt, dass die Nachfrage nach Elfenbein in Westeuropa nicht zurückgeht und dass die CITES-Regelungen wenig Bedeutung haben.

Es wird vermutet, dass jährlich 6.000 bis 12.000 Elefanten getötet werden. Diese Zahl ist noch vorsichtig geschätzt, da das Abschachten von Elefanten teilweise in Krisenregionen wie dem Kongo stattfindet, wo keine Überwachung möglich ist.

Westafrika hat seit 1997 mehr als die Hälfte seiner Elefanten verloren. In Simbabwe und Sambia verdursten und verhungern viele Elefanten. Im südlichen Afrika, das bisher als Oase für Elefanten galt, soll der Abschuss wieder erlaubt werden, da es angeblich zu viele Elefanten gäbe.

Alles in allem sind Elefanten trotz einiger guter Nachrichten nach wie vor stark bedroht. Das Verbot des Elfenbeinhandels hat den Elefanten Afrikas ein kleines Zeitpolster gebracht, und der nächste Schritt muss nun sein, die Lagerbestände an Elfenbein zu zerstören.

Es ist auch sehr bitter, immer wieder zu hören, dass Elefantenkälber auch heute noch in der Wildnis gefangen werden, um sie an Zirkusse und Zoos zu verkaufen. Selbst in den Vereinigten Staaten und in Deutschland werden manchmal Tiere gefunden, die in Afrika gefangen wurden.

Angesichts all dieser Bedrohungen der afrikanischen Tierwelt wird der David Sheldrick Wildlife Trust seine Arbeit weiterführen und neue Schutzinitiativen durchführen.

Wir beenden diesen Newsletter mit einem passenden Zitat:

„Wenn die Wächter nachts auf die Erde blicken, erheben sich die Geisterelefanten und in ihren Augen spiegelt sich all das, was in Afrika verloren geht“.